

A black and white photograph of Delphine de Vigan. She is shown from the chest up, in profile, looking towards the left. She has shoulder-length, wavy blonde hair and is wearing a dark, high-necked top. Her hands are clasped together, holding a lit cigarette. The background is slightly out of focus, showing other people in what appears to be a social setting.

DELPHINE  
DE VIGAN

Das Lächeln  
meiner Mutter

DROEMER 

Schwarz, sondern dieses geheime,  
aus dem Schwarz kommende Licht.

*Pierre Soulages*

# Erster Teil

**M**eine Mutter war blau, blassblau mit Aschetönen, die Hände seltsamerweise dunkler als das Gesicht, als ich sie an jenem Januarmorgen in ihrer Wohnung fand. Die Beugen ihrer Fingerknöchel sahen aus, als seien sie voller Tintenflecken.

Meine Mutter war schon seit

mehreren Tagen tot.

Ich weiß nicht, wie viele Sekunden oder sogar Minuten ich brauchte, um es zu begreifen, dabei war die Situation eindeutig (meine Mutter lag auf dem Bett und reagierte nicht auf meine Fragen und Bitten), es dauerte eine lange unbeholfene, fiebrige Zeit, bis der Schrei aus meiner Lunge brach wie nach einem minutenlangen Atemstillstand. Noch heute, zwei Jahre danach, ist mir rätselhaft, durch welchen Mechanismus sich mein Hirn derart lange weigern konnte, die Leiche meiner Mutter wahrzunehmen, vor allem ihren

Geruch. Wieso brauchte es derart viel Zeit, um die Information anzunehmen, die da vor ihm lag? Das ist nicht die einzige Frage, die ihr Tod bei mir hinterlassen hat.

Vier oder fünf Wochen später nahm ich in einem Zustand ausgeprägter Nichtansprechbarkeit den Prix des Libraires entgegen, für einen Roman, in dem neben anderen Figuren auch eine Mutter vorkommt, die sich ganz von der Welt und in sich selbst zurückgezogen hat und doch nach jahrelangem Schweigen zum Gebrauch der Wörter zurückfindet.

Meiner Mutter hatte ich dieses Buch vor seinem Erscheinen gegeben, vermutlich voller Stolz darauf, einen weiteren Roman abgeschlossen zu haben, aber auch in dem Bewusstsein, dass ich, wenn auch mittelbar durch die Fiktion, das Messer in der Wunde herumdrehte.

Weder an den Ort der Preisverleihung noch an die Zeremonie habe ich die geringste Erinnerung. Ich glaube, ich hatte den Schrecken noch nicht überwunden, doch ich lächelte. Einige Jahre zuvor hatte ich dem Vater meiner Kinder, der mir